

Kurt Greussing

Kasiner, Räuber, Theatorlüt

Gebhard Wölfles Bizauer Theaterchronik (1864–1871)

Das Bregenzerwälder Multitalent Gebhard Wölfe (1848–1904) – Landwirt, Schreiner, Mechaniker, Fotograf, Brunnenmacher, Buchbinder, vor allem aber auch: Dichter, Schriftsteller und Theatermacher (Regisseur wie Schauspieler) – hat uns ein einmaliges, wenn auch wenig bekanntes Dokument hinterlassen: die im Dialekt verfasste Bizauer Theaterchronik der Jahre 1864–1871.

Diese Chronik ist sozial- und politikgeschichtlich ebenso faszinierend wie sprachwissenschaftlich und theatergeschichtlich. Und sie ist, als ob das nicht schon genug wäre, äußerst unterhaltsam.

Der Bregenzerwald befand sich damals, zu Franz Michael Felders Zeiten, in einem Umbruch (wann eigentlich nicht?). Gebhard Wölfe war ein schreibender, kommentierender, mitgestaltender Zeitzeuge – witzig, klug, ironisch distanziert und theatermachend engagiert.

Diese im Bizauer Dialekt verfasste Chronik ist mit Bleistift auf 18 doppelseitig benutzten Blättern eines Kassajournals geschrieben. Franz Metzler hat das Manuskript im Nachlass von Hermann Sander (1840–1919) im Franz-Michael-Felder-Archiv im Frühjahr 1991 aufgefunden und es zusammen mit Margit Dietrich maschinschriftlich transkribiert. Diese Umschrift wurde zusammen mit einer Reproduktion des handschriftlichen Originals 1991 vom Vorarlberger Landesmuseum als Typoskript veröffentlicht.¹

Die Chronik ist in mehrerer Hinsicht ein äußerst ungewöhnliches Dokument.

Sprachgeschichte

Erstens ist der Text in einem alltagsnahen Dialekt verfasst. Er gibt die gesprochene Sprache mit all ihrer Unvollständigkeit und Spontaneität wieder. Anders als gereimte Dialektwerke vermeidet er jede an die Hochsprache angelehnte Künstlichkeit in Wortwahl und Satzstellung. Auf uns Heutige wirkt die Chronik wie die Tonaufzeichnung einer Erzählung im Freundeskreis. Das macht sie zu einem höchst bemerkenswerten sprachgeschichtlichen Zeugnis. Gleichzeitig zeigt uns der Text, mit welcher feinsinnigen und anspruchsvollen Ironie

der Autor die keineswegs immer erfreulichen Verhältnisse betrachtet. Dieser souveräne Tonfall hat bis heute nichts von seiner Wirkung verloren.

Wie oft bei Dialekten ist der geschriebene Text nicht einfach zu lesen. Man ist gut beraten, ihn zum besseren Verständnis laut zu sprechen oder ihn sich vorlesen lassen. Als Beispiel sei hier der erste Absatz der Chronik zitiert. Aus ihm geht hervor, dass Wölflé das Manuskript mehr als 20 Jahre nach dem Beginn des Theaterspielens in Bizau (1864), also zur Mitte der 1880er Jahre, verfasst hat. Dem Text zufolge befand sich damals das Theaterleben in Bizau gerade in einer Krise, und es war nicht sicher, wie es weitergehen sollte. War diese Chronik also möglicherweise als Teil eines Rückblicks auf ein anscheinend abgeschlossenes Stück dörflicher Theatergeschichte geplant, die dann doch erfolgreich weiterging, sodass die Chronik erst einmal unveröffentlicht blieb?

„Ey - wio ist as ou gango, das ma z'Büzou agfango heat Theatorspielo? - Nu das heat ma jau a me Oato agfango, i dor Ou, z'Schneapfou, z'Mellou, z'Bäzou, z'Andolspuo, am Schwazobeg, a dor Egg und z'Leangonou! Jau abor Büzou heat z'eyst agfango und heats ou witus am witost braut und ist doch a klinns Neabodusöatle, a deasa Oato as wio z'Bäzou, a dor Egg und z'Leangonou hinds etlechamal gspielt und dinn ist as aune Löffl und Stiel us gsinn. Z'Büzou heat ma ioz abor scho me as zwanzg Jaur gspielt, frile nüd gad alle Jaur und i glob nüd ret geen, das as us si, winn as om gadioz scho glichot. As heat doch an andors Gsit as in andora Gmuondo.“²

Theatergeschichte

Zum zweiten ist die Chronik ein theatergeschichtliches Dokument. Sie berichtet, welche Stücke gespielt wurden, welche jungen Männer des Dorfes sich am Theaterspielen als Regisseure, Bühnenbildner und Schauspieler beteiligten und wie das Theaterleben organisiert wurde. Per Abstimmung mit Stimmzetteln wählten die Mitglieder der Bizauer Truppe den noch nicht 19-jährigen Gebhard Wölflé zum „Theatermeister“, bevor die Theatersaison zur Fasnacht am 3. März 1867 begann.³

Die Schauspieler mussten oft mehrere Rollen, damals auch Frauenfiguren, übernehmen. Das Publikum wollte vor allem unterhalten werden, sodass Lustspiele von populären Autoren wie August von Kotzebue (1761–1819) oder Johann Nepomuk Nestroy (1801–1862) und allerhand Einakter heute nicht mehr bekannter Schriftsteller aufgeführt wurden – allerdings in jeweils eigenen, meist gekürzten und den zur Verfügung stehenden Schauspielern angepassten Bearbeitungen. Doch machte Wölflé immer wieder den Versuch, auch ernsthafte Stücke in das Programm zu nehmen. Ein besonderes Anliegen waren ihm die „Räuber“ von Friedrich Schiller (1759–1805). 1867 machte sich Wölflé an eine Bearbeitung des Stoffes, die den Bizauer Verhältnissen angepasst sein sollte: durch kühne Kürzungen auf rund die Hälfte des Textes und das Weglassen von Rollen. Diese Aufführung kam nicht zustande, weil schließlich nicht genügend Schauspieler zur Verfügung standen. Erst zwei Jahre später kamen die „Räuber“ im Gasthof Schwanen auf die Bühne.⁴

Die Aufführungen der Stücke Friedrich Schillers waren ein weltanschauliches Zeichen: Schiller war gleichsam eine Art Dachsymbol, unter dem sich Liberale und Neuerer fanden –

was wiederum für die entschiedene Ablehnung Schillers durch die Konservativen sorgte. Unabhängig vom tatsächlichen Inhalt seiner Stücke war „Schiller“ eine Chiffre, die für die Ablehnung der Tradition und für ein positives Verhältnis zur Moderne stand. Das schuf Konflikte mit den Katholisch-Konservativen, denen Schiller als Zeichen des Rebellentums und der Auflehnung gegen die herkömmliche Ordnung galt.⁵

Kultur- und Ideologiegeschichte

Auf diese Weise schildert die Chronik – drittens – das kulturelle Leben eines Dorfes in einer Zeit weltanschaulicher Umbrüche und Konflikte. Denn in den 1860er Jahren erlebte in Österreich der Konflikt zwischen den politischen Ansprüchen der katholischen Kirche einerseits und des liberalen Bürgertums andererseits einen ersten Höhepunkt. 1864 hatte sich Papst Pius IX. mit seinem „Syllabus errorum“ – einer Zusammenfassung aller nach Ansicht der Kirche bedrohlichen weltanschaulichen Irrtümer – gegen die Trennung von Kirche und Staat, Religionsfreiheit und Liberalismus positioniert. Kurz darauf waren gerade diese Prinzipien in der ersten österreichischen Verfassung von 1867 festgeschrieben worden. Das führte zu einer kämpferischen Ablehnung der Verfassung durch die katholische Kirche.⁶

Dieser Konflikt spielte auch in den Dörfern des Bregenzerwaldes eine Rolle. Geistliche, die im Sinne des politischen Katholizismus ausgebildet worden waren, wollten die weltanschauliche Vormachtstellung der Kirche und eine vollständige Kontrolle über das Denken der Bevölkerung bewahren. Doch die jungen Theaterspieler mit ihrer selbständigen Wahl von Literatur und Bühnenstoffen kamen ihnen da in die Quere. Mit einer gewissen Gelassenheit blickt Wölfler auf turbulente Zeiten zurück:

„Meor seand überhaupt in a bodo leabige Zit iohe ku gsinn. Nahom sexosezgar Jaur ist im Staado an andora Luft gango, as ist a Vorfassung ussar gio woado, ist a Wil a Büorgarministerium gsinn, ist a nüs Schuolgesetz ussar ku, dio allgmuo Wehrpflicht ist ingfüort woado und allarhand. Dorgego heat ma Kasinor arricht und gego alls das kämpft und Resolutiona gfassot und Petitiona ingio (blos gegos Wehrgesetz nüd). Dio jungo Buobo hettod ou is Kasino sötto, z'Büzou seand abor koa drinn gango.“⁷

Ältere Geistliche hingegen hatten sich als tolerant erwiesen und sich vom Konflikt zwischen konservativer Kirche und liberalem Staat ferngehalten.⁸ Die Theaterchronik des Gebhard Wölfler ist also auch ein Stück Ideologiegeschichte des Bregenzerwaldes, die den weltanschaulichen Streit ebenso lebensnah wie distanziert beschreibt. Wölfler beendet seine Chronik mit einer Schilderung dieses Konflikts. Die von den Ortsgeistlichen ins Leben gerufenen „Kasinos“, also regelmäßige Versammlungen zur kirchenkonformen Belehrung der Bevölkerung, waren auch als Konkurrenz zu den freigeistigen Theaterspielern gedacht. Doch um manchmal etwas Unterhaltung zu bieten, mussten sie zumindest in Bizau auf die Theaterleute zurückgreifen. Diese erweisen sich als kooperativ – was Wölfler bei der Abfassung der Chronik mehr als zehn Jahre später nur mehr mit selbstkritischer Ironie zur Kenntnis nimmt:

„Ma ka denko, daß s'Kasino s'Theatorspielo ou ned guod heat kündo lido. Zum eysto hett ma sötto is Kasino gau astatt is Theator (üborall ka ma dinn ou nüd dorbi sinn),

zum zweito hind eana d'Theatorspielar z'viel gleaso und leaso hett ma halt nix sötto, as was sü ampfohlo hind und zum dreotto ist as a Undorhaulting gsinn und dio hett ma all wello abschaffo unds mit Undorhaultings-Kasino arsetzo. [...]

Oamaul heat mas z'Büzou bim Schwanoweot ghea und do seand di gooto Kasinolar um a Undorhaulting i Vorleagoheit gsinn föor eor ‚Undorhaultingskasino‘ und do seands halt zu üs ku, meor söttod eana a paar Theatorstückle uffüoro, winns is sus schu all dorweodor gsinn seand, und meor seand sa dumm gsinn und hinds eana tau.“⁹

Sozialgeschichte

Viertens, und letztens, ist die Chronik auch ein sozialgeschichtliches Dokument. Sie thematisiert unter anderem die Rolle der „Fremdler“, weil die Theatermacher auf diese Personen als Mitwirkende angewiesen waren. Die „Fremdler“ arbeiteten im Sommer außerhalb des Tales und kamen im Winter nach Bizau zurück, sodass nur dann genügend Schauspieler für die Theateraufführungen zur Verfügung standen.¹⁰ Franz Michael Felder (1839–1869) hat in seinem Werk, das zeitlich fast den gleichen Raum abdeckt wie die Theaterchronik Wölfles, immer wieder die innovative Rolle der Saisonwanderer hervorgehoben. Die zeitweiligen Heimkehrer waren nicht mehr fest in die dörflichen Zusammenhänge eingebunden und nahmen dadurch eine freiere Haltung gegenüber herkömmlichen Autoritäten ein. Sie waren Importeure neuer Ideen und standen den modernen Entwicklungen, wie sie in Bizau durch die Theaterleute ins Dorf gebracht wurden, aufgeschlossen gegenüber.

Die Chronik ist auch ein Beleg für den paradoxen Zustand eines Talortes zwischen ländlicher Abgeschlossenheit und gleichzeitiger Öffnung durch moderne Kommunikationsmittel. Zum einen geht aus den Bemerkungen Gebhard Wölfles über Franz Michael Felder hervor, dass Felder die Bizauer Theaterspieler nie getroffen hat,¹¹ obwohl Bizau und Schopponau nur rund 14 Kilometer auseinanderliegen. Zum anderen war es offenbar problemlos möglich, Theaterliteratur per Post aus Wien zu besorgen, nämlich aus der Wallishauserschen Buchhandlung.¹² Am Standort dieser Buchhandlung unter der Adresse Lichtensteg 1 (Ecke Rotenturmstraße) im ersten Wiener Gemeindebezirk kann man übrigens heute noch Bücher kaufen – im Buchgeschäft Leo.

Gebhard Wölfe – ein Schnellporträt

In dieser nach der Mitte der 1880er Jahre geschriebenen Chronik, von der nicht bekannt ist, ob der Autor je an eine Veröffentlichung gedacht hat, erscheint Gebhard Wölfe als überzeugter Liberaler, doch ohne ideologisches Korsett. So registriert er die tolerante Haltung älterer katholischer Geistlicher in den Auseinandersetzungen um die jungen Theaterspieler, während er es an Sarkasmus gegenüber der Kasinobewegung und deren Ablehnung selbständigen Lesens und Denkens nicht fehlen lässt.

Wölfe trat für das Recht auf selbständiges Denken und eigene Wahl der Lektüre ein, er verfocht einen liberalen Individualismus, ohne deswegen kulturkämpferisch zu wirken. Er

hat diese Haltung auch in seinen späteren Jahren bewahrt, obwohl er in der populären Erinnerung auf den Vers reduziert wird:

„Meor ehrod das Ault, meor grüozod das Nü / Und blibod üs sealb und dor Hoammad trü“.

Diese zwei Schlusszeilen des Gedichts zum Volksfest anlässlich der Eröffnung der Bregenzerwaldbahn 1902¹³ sind leicht dazu geeignet, aus Gebhard Wölfle einen Verfechter der Tradition zu machen, die nur in kleinen Schritten an das Neue herangeführt werden solle.

Doch im selben Gedicht vertritt Wölfle, nun als 62-Jähriger, immer noch eine Sicht, die den technischen Fortschritt und die neuen Verhältnisse hoffnungsvoll begrüßt. Denn wenn man alle 40 Zeilen des Gedichtes liest – unter anderem:

„Doch was mit dam Nüo si nüd vortreyt / Weod besser widor uff d’ Sito g’leyt“ –,

dann zeigen sie eine Haltung, die schon in der Theaterchronik zum Ausdruck kommt: dass man die Verhältnisse immer wieder aufs Neue kritisch beurteilen müsse und sich nicht mit Gewohntem zufrieden geben dürfe.

¹ Gebhard Wölfle: Bizauer Theaterchronik (1864-1871). Schriften des Vorarlberger Landesmuseums. Reihe C Volkskunde, Band 1. Bregenz 1991. Im Folgenden als „Chronik“ zitiert. Exemplare der Chronik sind noch über den Theaterverein Bizau erhältlich.

² Chronik, S. 47.

³ Chronik, S. 52-53.

⁴ Chronik, S. 55-56 und 61-62.

⁵ Zu den zeitgenössischen Bregenzerwälder Theaterkonflikten um Schiller siehe Meinrad Pichler: Die Räuber im Walde, in: Theaterverein Bizau 125 Jahre. Begleitheft zur Ausstellung Theaterverein Bizau. Bregenz 1991, S. 21-22.

⁶ Zu den Konflikten zwischen Katholisch-Konservativen und Liberalen im Vorarlberger Kultur- und Bildungswesen ab den 1860er Jahren siehe den Überblick bei Meinrad Pichler: Geschichte Vorarlbergs Band 3. Das Land Vorarlberg 1861 bis 2015. Innsbruck 2015, S. 74-94.

⁷ Chronik, S. 65.

⁸ Siehe Chronik, S. 59, zur äußerst wohlwollenden Bewertung des im April 1868 verstorbenen Pfarrers Hell.

⁹ Chronik, S. 65-66.

¹⁰ Chronik, S. 49-50.

¹¹ Chronik, S. 65.

¹² Chronik, S. 52-54, mit einer Auflistung der von der Wallishauserschen Buchhandlung in Wien bezogenen Stücke.

¹³ Gebhard Wölfle: Gedichte und Schwänke in Bregenzerwälder Mundart. Dornbirn 1962, S. 21-22.